

Und die Inseln ließen sie nicht los...

»Endlich wieder zu Hause!«, freut sich der Tischnachbar von Peer Schmidt-Walther und meint »sein Schiff«, MS »Hamburg«. In den Weingläsern funkelt die untergehende Sonne, »na, dann – auf 'ne gute Reise!« Warm umfächelt der ewige Nordostpassat die sonnenhungrigen, gerade aus Deutschland eingeflogenen Gäste auf dem Pool-Deck. Vom Hafen weht er lebensfrohe Reggae- und Salsa-Klänge herüber.

Nach sieben Stunden Flug glaubt man, den Atlantik überquert zu haben und sei in Brasilien an Land gegangen. Gemeint ist aber der vulkanische Insel-Archipel Kapverden, entdeckt 145 von einem Venezianer in portugiesischen Diensten. Trotz ihres anscheinend irreführenden Namens Cabo Verde oder »Grünes Kap« dominiert eher die Farbe braun, wie man beim Landeanflug über eine karge Landschaft beobachten kann. Der stetige trocken-heiße Sahara-Wind – Westafrika, wozu die Kapverden geografisch gehören, ist nur 560 Kilometer entfernt – sorgt zwar für ein ganzjährig stabiles Klima samt optimalen Strand- und Surfverhältnissen, ist aber kein Freund einer florierender Landwirtschaft. Während im 18. und 19. Jahrhundert noch Sklavenhandel, bewässerter Baumwoll-, Zuckerrohr- und Kaffeeanbau Haupteinnahmequelle waren, konzentriert sich die Regierung der kleinen, aber stabilen Republik zunehmend auf den Tourismus. Kreuzfahrtschiffe – früher waren es Großsegler auf dem Weg nach Südamerika, die Wasser und Lebensmittel ergänzten – entdecken mehr und mehr die Reize des 19-Insel-Staates. Noch gilt sie für viele als »Geheimtipp«.

Der Inselreigen beginnt mit Santiago, der größten von neun bewohnten Kapverden. Am besten, man passt sich dem gemächlichen Rhythmus der freundlichen Einheimischen an und lässt sich vom Plato, dem größten Platz, aus durch die Gassen treiben. Von der Aussichtsterrasse reckt eine stattliche Reihe von ehemals königlich-portugiesischen Kanonen ihre Rohre über die Bucht. Im Dunst der salzgeschwängerten Luft ist im Hafen spielzeugklein die Hamburg zu erkennen.

Wer mehr möchte, fährt organisiert nach Cidade Velha, der Altstadt von Praia. Gegründet wurde sie 1462 als erste Hauptstadt der Kapverden, geschützt durch eine mächtige Festung. Bedeutung bekam der Hafen durch den Sklavenhandel, an den heute noch die Prangersäule Pelorinho





Immer freundlich: Die kambodschanische Crew der »Jahan« (l.) Eine alte Tempelanlage am Fluss in der Nähe der Hauptstadt Phnom Penh (r.)

erinnert. Das sehenswerte historische Zentrum mit seinen originalgetreu wieder aufgebauten kleinen Steinhäusern wurde 2009 sogar zum UNESCO-Weltkulturerbe erhoben.

Sklavenhandel und UNESCO-Welterbe

Hart im Nehmen müssen diejenigen sein, die off-road mit Jeeps den wilden Südosten der Insel erkunden wollen, wo die Zeit stehen geblieben zu sein scheint in den Fischer- und Bauerdörfern mit traditionellem Lebensstil. Weit schweift der Blick von den Klippen über einsame Strände hinaus auf den tintenblauen Atlantik.

Den großen Insel-Über- und Durchblick bekommt man, wenn man den Ausflug zum Fischerort Tarrafal im äußersten Nordosten Santiagos gebucht hat. Am Ende der Küstenstraße öffnet sich eine malerische palmengesäumte

Bucht. Mittags wird die Nationalspeise »Cachupa«, ein Gemisch aus Mais, Saubohnen, Gemüse und Fleisch, serviert.

Über kurvenreiche Straßen, vorbei an grünen Tälern, durchquert der Bus den gebirgigen Nationalpark der Serra Malagueta. Zum Marktbesuch stoppt er in dem alten Städtchen Assomada. Den Gerüchen, Farben und Geräuschen nach fühlt man sich ins benachbarte Westafrika versetzt.

Im 42-Seemeilen-Nachtsprung nimmt das Schiff Kurs auf die drittgrößte und östlichste Kapverden-Insel Boa Vista. Am Morgen fällt der Anker in der Bucht von Sal Rei. Boa Vista – schöne Aussicht: Die hat der Gast von Deck aus im 180-Grad-Rundumblick. Blendend weiß die mächtige Dünenkette an Steuerbord, in die kleine grüne Oasen mit Dattelpalmen eingesprenkelt sind. 42 Seemeilen weiter: Anker vor Pal-

meira auf der Salz-Insel Sal. An Steuerbord eine karge, felsige Einöde, gegen die der Atlantik mit seinen aufschäumenden Wellen donnert. MS **Hamburg** rollt heftig im Schwell, wodurch die Ausbootung ins Hintertreffen gerät. Badeausflug und Inselrundfahrt verzögern sich bis nach Sonnenuntergang. »Die Insel Sal, einst Zentrum des Salzabbaus im äußersten Nordosten der Kapverden-Gruppe, mit ihrer Sandwüste, den Trockentälern, Oasen und Salinen gilt als einer der niederschlagsärmsten Plätze der Erde«, erklärt Lektor Dr. Kai Boldt, »an 350 Tagen scheint hier die Sonne. Die einstige Vulkanlandschaft ist überwiegend flach.« »Schuld« daran ist die Schmirgelei des ständig blasenden Nordostwindes. Er leistete ganze Arbeit: Heute ragen nur vereinzelt glatt geschliffene Vulkankegel aus der rostbraunen Landschaft.«

Freibier und Gala

Als alle Gäste wohlbehalten wieder an Bord sind, meldet sich Kreuzfahrtdirektor Florian Herzfeld zu Wort: »Meine Damen und Herren, es wird noch eine Weile dauern, bis MS **Hamburg** die Bucht von Sal verlassen kann, denn es gibt technische Probleme mit der Ankerwinde. Bitte haben Sie Verständnis und noch etwas Geduld!« Bis sich Florian Herzfeld wieder meldet und verkündet, dass der Anker samt Kette abgetrennt werden müsse: »Ein seltener Fall, aber die einzig mögliche Lösung«. Jemand stimmt den abgewandelten »Mary-Ann«-Refrain an: »Und die Kapverden ließen sie nicht los...!«



Viele Vietnamesen wohnen in Hausbooten auf dem Fluss



Mönche beherrschen das Bild in Kambodscha

In Windeseile wird ein Alternativprogramm gestrickt: Der Hafen von Mindelo auf Sao Vicente soll zwar am nächsten Morgen angelaufen, aber leider die reizvolle Gebirgsinsel Sao Antao, eine der schönsten der Welt, mit ihren landschaftlichen Gegensätzen genauso wie die Kanaren-Insel La Palma aus Zeitgründen gestrichen werden.

Seh- und Trinkgenüsse

Von Kapitän Joao Simoes erfährt man, dass sich die Ankerkette beim Hieven vor Sal Rei vertört – auf gut deutsch verknotet – hat. »Jetzt wird überlegt«, sagt er, »was teurer ist: die Bergung

mit Einbau oder ein neuer Anker samt Kette«. Er ist froh, dass er in Mindelo an die Pier gehen kann. Eine Panoramafahrt führt vom Hafen durch eine faszinierende Vulkanlandschaft bis auf den Monte Verde, mit 750 Metern höchster Berg der Insel. Wenn man Glück hat und die Sicht klar ist, genießt man einen tief beeindruckenden Blick über Sao Vicente, Santo Antao und den Atlantik.

Stopp am über zwei Kilometer langen, feinsandigen Traumstrand der Praia Grande. Der Seh-Genuss wird durch den Grogue versüßt, den klaren Rum, der auch Nationalgetränk der Kapverden ist. Wenn man (noch) kann, sollte man auch den Ponche probieren, eine leckere Mischung aus Zuckerrohr-Brand und Melasse, verfeinert mit Zitrusfrüchten und Nelken.

In Mindelo rückt rostbraune Kargheit in den Hintergrund und macht fröhlich-heller Farbigkeit Platz. Der reizvoll gepflegte Ort im Kolonialstil gilt nicht umsonst als »Kulturhauptstadt der Kapverden«. Hier lohnt sich ein Bummel durch die schmalen, anheimelnden Gassen mit vielen Ein- und Ausblicken. Untermalt wird alles vom Morna, der aus so mancher Kneipe auf die Straße dringt. Eine klagende Stimme, ein paar Töne auf einem Saiteninstrument – Klänge voller Nostalgie, die, wie es heißt, »Leiden in Musik übertragen! Verwandt ist die volkstümliche, für die Kapverden typische Liedform mit dem portugiesischen Fado, doch »Herz und Seele« liegen in Afrika und Brasilien.

In zweieinhalb Tagen dampft MS **Hamburg** im Schwell des Nord-Ost-Passats ihrem nächsten Ziel entgegen:



Mönche beherrschen das Bild in Kambodscha

874 Seemeilen bis Las Palmas auf Gran Canaria. Tag und Nacht gewiegt vom weich stampfenden Schiff.

Auch Columbus war schon hier

»Wie Sie sehen«, spricht Reiseleiter Juan ins Mikrofon, »bietet Cran Canaria mehr als Sonnengrills und Amüsiermeilen«. Er preist nicht nur das vorüber gleitende fruchtbare Kulturland des Nordens, sondern auch die grandiose Dünenlandschaft im Süden, Ziel eines Badeausflugs. Beides wird durch ein zerklüftetes Bergmassiv in der Mitte getrennt. Wie ein Miniaturkontinent. Abgesehen von der quiriligen 400000-Einwohner-Hauptstadt Las Palmas.

Im Angostura-Tal können sich Pflanzenfreunde nicht sattsehen an den diversen heimischen Kakteenarten im Jardin Canario. Als sich der Bus auf fast 500 Meter in die Höhe geschraubt hat, staunen alle über die Aussicht vom »Mirador de Balcon«. Ihnen liegt das wildzerklüftete Küstenland zu Füßen, in der Ferne der silbrig schimmernde Atlantik und die hochhausgespickte Metropole Las Palmas. Aber auch der Bandama-Krater mit einem Kilometer Durchmesser.

Der kilometerlange, aber gut besuchte Stadtstrand von Las Canteras lockt zu einer Badepause im klaren Atlantikwasser. Der Strand ist vor hohen Brechern durch eine Felsbarriere geschützt. In einem der zahlreichen Restaurants auf der Uferpromenade empfehlen sich scharfe, heiße Tapas und dazu eine kühle Sangria. Die Altstadt von Vegueta schließlich, Gründungskern von Las Palmas, ver-



Mönche beherrschen das Bild in Kambodscha



Mönche beherrschen das Bild in Kambodscha



Vor allem in der Regenzeit erwarten den Gast blühende Flusslandschaften



Vor allem in der Regenzeit erwarten den Gast blühende Flusslandschaften



zaubert die **Hamburg**-Fahrer durch ihre engen, autofreien Gassen und historischen Häuser mit mittelalterlichem Flair. Eins davon ist das Haus des Gouverneurs, in dem der große Seefahrer Christoph Kolumbus 1492 wohnte, bevor er zur Entdeckung Amerikas aufbrach.

Natur-Kunst-Symbiose

Atlantische Wellen stimmen frühmorgens ihr Wecklied an, indem sie sanft gegen die **Hamburg**-Flanken klopfen. Gegen sieben Uhr, nach 113 Seemeilen, rauscht das Lotsenboot vor Arrecife, der Inselhauptstadt, längsseits. Blendend weiße Würfelhäuser, gesprenkelt

über die rostbraunen vulkanischen Hänge – die »Feuerinsel« kann ihre unterirdische Herkunft nun mal nicht verleugnen – grüßen von Land herüber. Im 18. Jahrhundert versanken weite Teile der Insel durch eine katastrophale Eruptionsserie in Schutt und Asche und verwandelten sie in eine Mondlandschaft.

Der Architekt César Manrique schließlich machte aus seiner Heimatinsel eine faszinierende Symbiose aus Kunst und Natur. Die Flaggenfarben der Kanaren – weiß, gelb, blau quergestreift – symbolisieren das lebensspendende Wasser aus den Bergen, den singenden Kanarienvogel und den unendlich blauen Himmel. Dazu gehören eigentlich auch noch das Schwarz des Sandes und Lavabrocken-Mauern um die Weinpflanzen samt dem frühlingsfrischen Grün der Kakteenfelder. Aber so viele Streifen verträgt keine Flagge.

Zu Fuß – immer am Atlantik entlang, auch an einem kleinen Strand vorüber, der zum Baden verführt, und durch Lavafelder – erreicht man in gut dreißig Minuten Arrecife mit seiner pittoresken Altstadt.

Ein anderer Ausflug gehört dem Norden: Per Bus auf den höchsten Punkt der Insel, hinab nach Tegüise ins »Tal der tausend Palmen« und hinauf zum 400 Meter über See gelegenen Mirador del Rio mit seinem fantastischem Ausblick bis hinüber zur Insel La Graciosa. Insel-Architekt César Manrique hatte auch hier seine gestalterischen Hände im Spiel bei der Einrichtung des schon legendären Restaurants.

Andere begeben sich im Nationalpark Timanfaya auf heißen Boden. An vielen

Stellen liegt die Temperatur nur wenige Meter unter der Erdoberfläche bei über 400 Grad. Wir sind zu Gast bei »El Diabolo«, dem Teufel. Auch dieses »feurige« Restaurant, in dem mit reiner Vulkanhitze gekocht wird, ist eine Schöpfung von Manrique.

Beim Mittagessen nimmt **MS Hamburg** Kurs auf die offene See. Diesmal sind es 300 Seemeilen bis zum Mittag nach Nordwesten – Madeira entgegen, der größten von fünf vulkanischen Inseln, die zusammen eine autonome Provinz Portugals bilden und etwa 1000 Kilometer vom Mutterland entfernt im Atlantik liegen.

Ein Paradies zwischen Himmel und Erde

Echt hamburgisch liegt sie »gaaaanz vorne« in der ersten Reihe an, die schöne, kleine Hamburgerin. Wodurch Funchal – das Schiff liegt hier »Overnight«, also 24 Stunden – fußläufig noch bequemer erreichbar ist.

Warme Luft umfächelt die Landgänger auf der »Insel des ewigen Frühlings, auf der der Sommer den Winter verbringt«. Ein Ruf, den sie sich über Jahrhunderte erworben hat. Ihr Zauber ist dennoch ungebrochen.

Daten MS »Hamburg«

Schiff: MS »Hamburg« (ex »c.Columbus«);
Baujahr: 1997; **Bauwerft:** MTW, Wismar;
Renoviert: Mai 2012; **BRZ:** 15000; **Länge:** 144 Meter; **Breite:** 21,5 Meter; **Tiefgang (maximal):** 5,15 Meter; **Maschinen:** vier mit zusätzlich 10560 kW;
Geschwindigkeit (maximal): 18,5 Knoten; **Propeller:** zwei; **Decks:** sechs; **Passagiere:** 400; **Crew:** 170; **Zodiacs:** sechs; www.plantours-partner.de

Wer nicht viel laufen möchte, besteigt einen der Rundfahrtbusse auf der Avenida do Mar mit offenem Oberdeck und lässt sich für zwölf Euro durch Funchal und Umgebung kutschieren. Mit der Option, an den Highlights aus- und später wieder zuzusteigen. Erlebnisreicher ist es allemal, die vielbefahrene Palmenallee Avenida do Mar zu verlassen und nach links über die Avenida Zarco in die vielfach autofreien beschaulichen Altstadtgassen zu schlendern. Irgendwann schweben Gondeln über einen hinweg. Ein Zeichen, dass die Seilbahn Teleférico del Monto nicht weit weg ist. Zwischen Himmel und Erde geht es hinauf in frische 700 Meter Höhe.

Den Tag sollte man in den schmalen Gässchen rings um die Talstation ausklingen lassen: Zum Beispiel im »Donna Maria« in der Rua Santa Maria bei einem Glas Madeira-Wein oder einem Poncha aus Rum, Honig und Limonensaft.

In gemächlichem 13-Knoten-Öko-Tempo legt **MS Hamburg** über Nacht die 273 Seemeilen bis nach San Sebastian auf La Gomera zurück.

Vom äußersten kanarischen Südwesten grüßt das »Ende der Welt« herüber, auf den nur noch das große, tiefe Wasser folgt. Durch El Hierro verlief bis Ende des 15. Jahrhunderts auch der Null-Meridian, der das Ende der damaligen Welt markieren sollte. Kolumbus schließlich räumte mit dieser Vorstellung auf, indem er »hinter den Horizont« segelte und 1492 Amerika entdeckte.

Am Nachmittag wird den Gästen das alles während der Rundfahrt geboten. Vor allem Ursprünglichkeit. Die zog vor

Jahren »Aussteiger« nach La Gomera, das sich zum Szenetreffpunkt von Rucksack-Touristen entwickelte, aber auch bekannt wurde durch die Pfeifsprache der Berghirten. Nur noch wenige dieser »rudimentären Blumenkinder« im Rasta-Look schlendern noch über die Hafensperrmauer oder sonnen sich am nahen Strand. Statt ihrer haben sich mittlerweile betuchte Yachties samt Segelbooten aus aller Welt in der Marina versammelt. Ein Ausstieg der anderen Art.

Mystischer Nebelwald

Doch die fast kreisrunde zweitkleinste Kanareninsel, dessen Gipfel rund einhalb Kilometer über den Meeresspiegel ragt, lockt aus anderen Gründen. Von der Inselmitte ziehen sich tief in den Fels eingeschnittene grüne Schluchten, sogenannte Barrancos, zu der von schäumender Brandung umkränzten Küste hinab. Die von Bananen-, Obst- und Gemüseplantagen umschlossenen typischen

Dörfer Hermigua und Agulo leuchten farbenfroh aus dem Sattgrün hervor. Weiß schäumend brandet der tintenblaue Atlantik gegen die rostrote bis schwarze Küste.

Geradezu mystisch schön gibt sich der stille, märchenhafte Nebel-Wald im UNESCO-Nationalpark Garajonay. Steil überragen seine Vulkanschlote die knorrigen, weltweit größten Erika- und Lorbeerwälder und erlauben traumhafte Meerblicke.

Leinen los am Abend zum finalen 83-Seemeilen-Törn. Voraus reckt sich die markante Vulkanspitze des Pico del Teide, mit 3718 Metern höchster Berg Spaniens, über eine zähe Wolkenbank, während im Kielwasser der braune Felsklotz von La Gomera versinkt. Abschiedsstimmung mit Gala-Dinner vor dem letzten Hafen Santa Cruz de Tenerife. Die landschaftliche Vielfalt lässt sich aus der Relling-Perspektive schon erahnen: grüne fruchtbare Täler und dicht bewaldete Berge, tiefe, trockene Schluchten und



Mönche beherrschen das Bild in Kambodscha



Primäre Erwerbsquelle: Ackerbau und Viehzucht



Mönche beherrschen das Bild in Kambodscha